

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 14

Artikel: Ein Wort des Dankes zum 60. Geburtstag von Prof. Hans Aebli
Autor: Wyss, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Wort des Dankes zum 60. Geburtstag von Prof. Hans Aebli



Lieber Herr Professor Aebli,

Ihr 60. Geburtstag ist für viele Anlass, Ihr Schaffen und Wirken als Wissenschaftler und als Hochschullehrer zu überblicken und zu würdigen. Die öffentliche Anerkennung gilt Ihrer Forschung, Ihren Publikationen, Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit an der Freien Universität Berlin, in Konstanz und seit vielen Jahren in Bern, hier im besonderen Ihrem Wirken als Ausbildner von «Lehrern und Sachverständigen der Erziehungs- und Bildungswissenschaften».

In der Festschrift und in weiteren Publikationen, die Ihnen gewidmet sind, bezeugen namhafte Universitätsdozenten, in welch hohem Masse Sie sich mit Ihrer Arbeit, die seinerzeit von Genf (Piaget) ausgegangen ist, im deutschen und angelsächsischen Sprachraum

und darüber hinaus verdient und international einen Namen gemacht haben. Das zeigt, wie Sie als Forscher und Lehrer im Grossen und in die Weite wirken. Dass Sie es in der Nähe, im kleinen Kreis, ebenso tun und dass Ihre Arbeit von einer Bildungsgemeinschaft der Assistenten und Studierenden der von Ihnen geschaffenen Abteilung Pädagogische Psychologie des Pädagogischen Seminars der Universität Bern mitgetragen wird, dafür legen Ihre Schüler Zeugnis ab. In dieser Gemeinschaft der Lernenden und Forschenden, der Sie vorstehen und die Sie mit klaren Zielvorstellungen und imperativen Ansprüchen an die zu leistende Arbeit leiten, werden menschliche Beziehungen lebendig. Dieser persönliche Zusammenhalt ergibt sich aus der ernst genommenen Verpflichtung der Sache gegenüber, aus einer alle verbindenden Anerkennung hoher Qualitätsnormen und aus einer didaktisch begründeten Lehr- und Lernorganisation, die die herkömmlichen Muster universitärer Lehrverfahren durchbricht und die das ebenso individualisierte wie auf Zusammenarbeit abgestützte Studium auf die Forschung und Entwicklung und zugleich auf die Anwendung in der Praxis ausrichtet.

Hier schreibt einer, der sich nicht zu Ihren Schülern zählen kann und der auch vom Studium her nicht dem Forschungs- und Lehrbereich der Erziehungswissenschaften zugehört, einer, der sich Ihnen dennoch eng verbunden weiss. Als Leiter eines Seminars, an dem Volksschullehrer ausgebildet werden, und als einer, der die Reform der bernischen Primarlehrerausbildung, die sich in den vorgegebenen institutionellen Bedingungen von innen her zu erneuern sucht, mitgetragen hat, liegt mir viel daran, Ihnen hier und auf diesem Wege zu sagen, was die Lehrerbildung Ihnen verdankt.

Wir alle wissen es: Ihre «Grundformen des Lehrens» haben in der Lehrerbildung eine neue Ära eingeleitet. Als Grundlagenwerk hat dieses Buch die Allgemeine Didaktik erst eigentlich begründet. Ausgehend von kogni-

tionspsychologischen Voraussetzungen und Einsichten, haben Sie uns gelehrt, die komplexen Lehr- und Lernvorgänge des Unterrichtsgeschehens durchschaubar zu machen. Sie haben uns von der herkömmlichen «Methodik» als Handlungsanleitung weggeführt, hin zu einer psychologisch fundierten Didaktik, die nicht nachvollziehbare Rezepte vermittelt, sondern die die Zusammenhänge und Bedingungen des Lehrens erhellrt.

Sie haben uns Lehrerbildner und im Laufe der Jahre ungezählte angehende Lehrer zu einer systematischen Analyse des Unterrichtsvorgangs und zu selbständiger Auseinandersetzung mit einer neu und kritisch reflektierten Praxis befähigt. Damit haben Sie in uns ein didaktisches Bewusstsein aufgebaut und uns Einsichten erschlossen, die bei aller Grundsätzlichkeit im besonderen und einzelnen für unsere Praxis handlungsbestimmend sind.

Das ist eben das Merkmal Ihres Wissenschaftsverständnisses, dass Wissenschaft mit eindeutig umschriebenen wissenschaftsmethodologischen Verfahren dem nachforscht, was wahr ist und Wissen schafft, dass sie zu strukturiertem, ordnendem Denken führt, dass sie die Phänomene exakt beschreibt, sie analysiert und sie in ihrem Wesen und in ihrer Bedingtheit er-klärt, also durchschaubar macht, dass die aus diesem Denken hervorgehenden Erkenntnisse jedoch nicht bei der Theoriebildung stehenbleiben, sondern sich in bewusstes Handeln umsetzen. Ihr Denken ist ein genetisches, und es führt zum Tun, ja, die Ergebnisse Ihres Nachdenkens haben der

Praxis standzuhalten, sie müssen sich in ihr bewähren (vgl. John Dewey). Ihr Denken führt auf Wahrnehmungen und Handlungen zurück, deren innere Ordnung und Strukturen Sie uns transparent machen. Darum greifen Sie in Ihrer Didaktik in so reichem Masse auf Praxis-Beispiele und auf Lebensvollzüge zurück. Was Sie phänomenologisch am bezeichnenden Einzelfall beschreiben, führen Sie ins Grundsätzliche. Was Sie am paradigmatischen Beispiel aufzeigen und bedenken, macht uns sehend für alle analogen Sachverhalte. Die Einsicht in die Aufbauprozesse der Begriffsbildung, der Problemlösung, der Handlungsplanung u.a. führt auf der Ebene höherer Bewusstheit in die Praxis zurück. Die Reflexion endet nicht in der Theorie an sich, sondern sie begründet unser Tun und verfolgt das Ziel der didaktischen Handlungskompetenz.

Gerade weil Ihre Theorie der Praxis nicht fremd gegenübersteht, sondern aus ihr hervorgeht und sich in ihr bewährt, ist es nicht verständlich, dass bei Leuten, die nie mit Ihnen zusammengearbeitet haben und in vielen Fällen Ihre Bücher nicht gelesen haben, die Meinung umgeht, Ihr kognitiver Ansatz «verakademisiere» die Berufsbildung der Lehrer durch die «Kopfplastigkeit» derer, die als Ihre Schüler an den Lehrerseminaren wirken. Dieses Missverständnis ist umso befremdlicher, als Sie Theorie und Praxis bereits zu einer Zeit zusammengeführt haben, da die Leitidee der wechselseitigen Durchdringung dieser beiden komplementären Bereiche, von Denken und Tun, noch längst nicht plakatives Credo aller Reformer der Lehrerbildung geworden war. Schon 1959 haben Sie im Vorwort zur ersten Auflage Ihrer «Grundformen» den Gegensatz von Theorie und Praxis aufgehoben und als erster «eine theoriebezogene kritische Analyse der Praxis» und eine «Bewertung der Relevanz von Theorie» durch ihre Anwendung in der Praxis gefordert und vollzogen. Und in Ihrer Untersuchung «Die geistige Entwicklung des Kindes» (1963) sehen Sie das Wachsen der geistigen Kraft in der zunehmenden Befähigung zur Gestaltung, d.h. zum Aufbau von Strukturen des Denkens und Handelns, in der Befähigung, denkend unser Tun zu ordnen und sich der vorfindlichen Ordnungen bewusst zu werden. Ihr zweibändiges Werk «Denken: das Ordnen des Tuns» (1980) legt

Ich muss gestehen, dass ich mir nicht als Pädagoge vorkomme. Der Begriff hat etwas, das mir fremd ist. Es scheint mir dazu eine Art säkularisierte Weltanschauung zu gehören, die alle idealen Kräfte und Vorstellungen in den Erzieherberuf hineinprojiziert. Nun bin ich ein wenig skeptisch gegenüber diesen Formen des Ersatzglaubens, die so viele in ihre Pädagogik hineinpacken. Von meinem Beruf habe ich eine quasi-handwerkliche Auffassung. Ich spreche über Psychologie und über Didaktik so wie ein anderer über Brückenbau oder Chemie spricht.

Hans Aebli

diesen inneren Zusammenhang umfassend und eingehend analysierend dar.

Ich meine, dass dieses Ineinandergreifen von Wahrnehmung, Handlung und Denken, dieses Umsetzen von Erkanntem ins Tun im besonderen erklärt, warum Ihre «Grundformen» in der kaum überblickbaren Vielzahl didaktischer Veröffentlichungen seit mehr als 20 Jahren zum «Leitfaden» der Berufsbildung der Lehrer aller Schultypen und -stufen geworden sind. (Seiner Breiten- und Tiefenwirkung wegen darf man Ihr Buch «Leitfaden» nennen, ohne seine wissenschaftliche Bedeutung zu schmälern.) Zum Grundlagenwerk ist es insbesondere geworden, seit Sie es 1976 bezüglich der Beispielwahl aus dem ursprünglich einseitigen Bezug auf den Unterricht an der Primarschule herausgelöst, andere Lehr- und Lernsituationen einbezogen (Sekundarstufe I und Gymnasium) und Ihr Buch um wesentliche Kapitel erweitert und ergänzt haben.

Es trifft zu: auch so bleiben Sie Ihrem kognitionspsychologischen Ansatz treu. Diese eindeutige Ausrichtung kann zur Folge haben, dass man Ihnen vorwirft, Sie vernachlässigt andere, etwa humanpsychologische Aspekte des Unterrichtens und Erziehens. Ich werte solche Konsequenz, bei der als wesentlich erkannten Sache zu bleiben, woher auch immer der Wind der pädagogischen Sendungsbewussten weht, nicht als Zeichen der Einseitigkeit, sondern als Merkmal der Güte. Auch als Ausdruck wissenschaftlicher und menschlicher Redlichkeit.

An Ihren Schülern zeigt sich, was das bedeutet: ihr Denken ist bestimmt durch die Disziplin und die Klarheit der Begriffe, die Sie ihnen mitgegeben haben. In seiner Struktur, was heisst: in seiner Ordnung und Folgerichtigkeit, steht es den Denkkategorien der Logik und der Mathematik nahe. Darin, in dieser wissenschaftlichen Diszipliniertheit und methodologischen Sorgfalt, sind Ihre Schüler Jünger ihres Meisters, nicht aber durch inhaltliche Gebundenheit. Wohl studiert man mit Gründlichkeit bei Ihnen das eine, die Psychologie, die Sie vertreten. Sie setzen voraus, dass man das eine recht tun muss, damit sich eine Arbeitsweise, die man geschult, Kompetenzen, die man erworben hat, auch auf andere Bereiche übertragen lassen. Die Zugänge zu anderen Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaften halten Sie Ihren

Schülern jedoch weit offen. Darum ist es falsch, von Ihren Schülern als von «Aebliannern» zu sprechen. Ihr Studium führt nicht in die Abhängigkeit, sondern zur Mündigkeit und Freiheit, mit der Ernsthaftigkeit und mit der Befähigung zu ordnendem und geordnetem Denken und Tun auch andere, den individuellen Interessen und/oder den Anforderungen der beruflichen Aufgaben entsprechende andere Arbeitsbereiche anzugehen.

Eines stimmt: durch Ihr Wirken und durch das Ihrer Schüler, die an den Seminaren lehren, gestaltet sich die berufliche Ausbildung der Lehrer in Theorie und Praxis anspruchsvoller, systematischer, professioneller, wissenschaftsbezogener. Dazu haben Sie mit dem «Curriculum der beruflichen Grundausbildung», das Sie als Mitglied der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» entworfen haben und das im Ergebnisdokument dieser Kommission der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, dem LEMO-Bericht, als Lehrplanmodell allen Lehrerbildungsinstitutionen bekannt geworden ist, viel beigetragen.

Manches wäre noch zu sagen von dem, was durch Sie und Ihre Schüler in die Lehrerausbildung erkenntnisleitend und handlungsbestimmend hineinwirkt. Eines ist mir wichtig: So wie einige Schulpraktiker in völliger Verkennung der Sachverhalte Ihren kognitionspsychologischen Forschungsansatz als «Praxisferne» missverstehen, so kenne ich Pädagogen, die für sich ein philosophisch begründetes Nachdenken über das Unterrichten und Erziehen in Anspruch nehmen und tun,

Ich habe in meiner protestantisch-aufklärerisch-liberalen Vergangenheit so viel einsames Suchen und Arbeiten gesehen, dass mir die Einsicht in das mittelalterliche katholische Denken und Philosophieren und in die in diesem lebendige Idee der Angewiesenheit des Menschen auf Stützung und Hilfe, und die Idee einer Autorität, die willens und fähig ist, Halt und Hilfe zu vermitteln, eines Tages als notwendiges Korrelat zum Rousseauschen Selberdenken, Selbersuchen und Selberfinden erschienen ist.

Hans Aebli

als fände sich Entsprechendes in einem unter kognitiven Aspekten stehenden Denken nicht in gleichem Masse. Sie verstehen sich als alleinige Vertreter einer geistesgeschichtlich orientierten, anthropologisch fundierten Erziehungslehre. Sie stehen sendungsbewusst ein für ein Ethos des Erziehers und für Ideale, die sie denen absprechen, die sich in realistischer oder kognitiver Wende einer erziehungswissenschaftlichen Forschung und einer rationalen Analyse der Fakten verpflichtet wissen.

Die Theorien des Wachsen-Lassens empfinde ich als Theorien einer untergehenden Welt, die das Vertrauen in ihre Botschaft und in ihre Lebensform verloren hat.

Hans Aebli

Hier einen Gegensatz zu postulieren und mit ihrem Lehrer die Schüler von Prof. Aebli von den Ideen-Trägern der Pädagogik abzuheben, ist falsch. Zum einen kennt das Studienprogramm das Schwerpunktfach Systematische und Historische Pädagogik für diejenigen, die sich als LSEB-Studenten zu Pädagogen ausbilden, zum anderen studieren auch die Psychologen, die Allgemein- und Fachdidaktiker und die Sachverständigen der Bildungswissenschaften, die sich auf eine Funktion in der Bildungsverwaltung oder in der Kaderausbildung im Wirtschaftsbereich vorbereiten, die «geisteswissenschaftliche» Pädagogik gründlich.

Ich liebe die einfachen Leute, die etwas können.

Hans Aebli

Ihnen, sehr geehrter Herr Prof. Aebli, widerfährt mit diesem Fehlurteil ein Unrecht. Es verkennt die Wertbezogenheit Ihres Denkens und Handelns. So wie Sie seinerzeit den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis aufgehoben, den Dualismus von Denken und Tun, von contemplatio und activitas, von Geist und Natur, von Gesetz und Materie durchbrochen und für viele scheinbar Getrenntes zusammengesehen haben, so geben Sie sich im

Schlusskapitel Ihres letzterschienenen Werkes zusammenfassend als der zu erkennen, der Sie immer waren und sind, als ein letztlich philosophisch fragender und denkender Mensch. Weil alles Leben für Sie Ordnung ist, das Chaos der Tod, ordnet Ihr Denken das Seiende: die individuell menschliche Wirklichkeit und die sozialen Bezüge, das, was uns Menschen in der belebten und unbelebten Natur umgibt. Und Ihr Denken erkennt, was in all dem ohne unseren Zugriff seine eigene Gestalt gefunden hat, was strukturiert und geordnet ist. Sie forschen nicht allein der Ordnung nach, der inneren Form und Gestalt aller Dinge, Sie fragen als Denker ebenso nach dem Woher und Wohin. Sie haben ein philosophisches Credo zu vertreten. Wie Sie selber sagen, sind Sie bei all dem, was Ihnen von Ihrem Leistungswillen und Ihrer Tatkraft her aneignet, kein «Demiurg der Ordnung». Sie stiften nicht nur Ordnung, Sie machen sich auch die gegebene Ordnung bewusst. Auch die kosmische. Und das begründet und trägt Ihr Wertbewusstsein. Es wird für uns sichtbar in Ihrem Sein und Tun so gut wie in Ihrem Denken und in Ihrer Forschung und Lehre. Es beeindruckt uns, und darum geht von ihm eine erziehende Kraft aus. Vielleicht ist es nicht zu gewagt, diese Ihre Werthaltung letztlich als religiöse Haltung, als Rück-Bindung an eine höhere Ordnung zu deuten.

So danke ich Ihnen zusammen mit Ihren Freunden denn auch für das, was Sie uns als Mensch sind. Gut, dass es Geburtstage gibt, die Anlass sind zu sagen, was man über Jahre denkt und fühlt.

Ihr Heinz Wyss



**schweizer
schule**

**die fachzeitung
für jeden lehrer**